

und Gemüthes als Tendenz betrachtet wird. Die Verstandesbildung muß die Grundlage seyn, weil hauptsächlich die Unklarheit und Mangelhaftigkeit der Begriffe es ist, was die geistige Entwicklung in ihrem Umfange, also auch die Gemüthsbildung erschwert und hemmt, daß Letztere aber der Zielpunkt einer guten Erziehung seyn müsse, kann nur der bestreiten, der den Satz: „daß Tugend das höchste Gut,“ nicht gelten läßt.

Der kindliche Verstand giebt sich zuerst negativ durch des Kindes selbst eigene Erkenntniß kund: daß dieß oder jenes noch nicht von ihm verstanden und begriffen werden kann. Die Kinder stellen sich in dieser Hinsicht als kleine skeptische Philosophen dar, die von der Zukunft Licht erwarten.

Eine kinderlose Ehe gleicht einem Garten, der für Blumen bestimmt ist und keine hat.

Erhebung.

Wollt Ihr denn nur am Staube kleben,
Und nicht den freigebornen Geist
Zu dem, was göttlich ist, erheben,
Das keine Zeit Euch je entreißt?

Ward Euch die Kraft des edlen Strebens
Nach dem, was wahr und gut und schön,
Um müßig an dem Markt des Lebens
Und unentschlossen Sinn's zu steh'n?

Seyd Ihr nicht allzumal berufen,
Als flücht'ge Söhne dieser Zeit
Empor zu klimmen zu den Stufen
Der höheren Vollkommenheit? —

So reißt Euch denn von schnöden Ketten,
Die Euch noch drücken, muthig los,
Lernt, Brüder, Euern Himmel retten
Und seyd für diese Welt zu groß!

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz = Nachrichten.

Lübeck, Mitte Januar 1840.

Unsere Festtage gingen in gewöhnlicher Weise vorüber; auf den Straßen sangen die Leiermänner und Waisen; schier zum Verzweifeln war es, Herr Redacteur. In der Weihnachtszeit giebt es Konzerte an allen Ecken in Lübeck; man vermißt sie ungerne, da sie uns eben Weihnacht bezeichnen und Abwechslung bringen in das Frachtwagen- und Karrengeräusch unserer alterthümlichen Handelsstadt. Die Weihnachtstage sind bei uns noch ein fröhliches, altdeutsches Volksfest, das man eben so wohl auf den Straßen, in den Augen schöner Damen und im Gewühl einer bunten Menge, als in den stillen Kreisen der Familien zu genießen versucht. Wir haben Thierfresser gesehen und Kosmoramaen, uns hat die glänzende Konditorei des Herrn Deede, die Schönheit und der idealische Kleidergeschmack unserer „fahrenden“ Harfenistinnen zu Sonetten begeistert, wir haben braune Kuchen mit Mandeln geknorpert und dem Sorgenbrecher geopfert; beim Lampengeflimmer unserer Marktbuden haben wir unsere ganze Zeit mit einem lustigen Zelte verglichen und glücklichere Tage geträumt; ein kraftvolles „Nun danket alle Gott“ blies uns von unserm Marienthurme das alte Jahr in die Nacht der Vergangenheit.

Gebe das Jahr 1840 uns Korrespondenten des Stoffes mehr, als das vergangene, welches nur einmal im Frühsommer, zur Zeit des Musikfestes und der Kunstausstellung aus seinem idyllischen Still-Leben erwachte; gebe es uns mehr zu berichten, wir wagen diesen gottvergessenen Wunsch. Ein Korrespondent soll von den Thaten der Menschheit leben, wenn aber die Menschheit nichts thut, da kann der Korrespondent auch nichts thun, als ein Trauerlied singen:

Lacrimosa dies illa,
Quare surget ex favilla, etc.

Soll ich Ihnen das Lied auszingen? Ich glaube Sie hören's nicht gern. Mit meiner Korrespondenz bin ich aber

für diesmal am Ende; ich habe Ihnen pünktlich erzählt, was sich in Lübeck des Merkwürdigen zugetragen hat. Daß der berühmte Virtuose Ernst im December 1839 auch in Lübeck 2 Konzerte gegeben, darf für mich wenigstens keine Merkwürdigkeit seyn, da ich leider sein schönes Adagio (Nocturno), sein Rondo scherzoso, so wie auch sein Andantino nur aus den Ohnmachten kennen gelernt habe, womit es die Nerventasten eines zartbesaiteten Damenklaviers anzuschlagen verstand. Ja, unsere Damen sind unsere Forte-piano's.

Freilich — unser Theater ist auch eine große Merkwürdigkeit. Die sogenannten akrobatischen Tänzer, Athleten und olympischen Kämpfer experimentirten dort unter der Direction des Herrn Pietro Bono . . . zwischendurch spielte man dann für's Sonntagspublikum die „Zauberflöte“ von Mozart. Ja, unsere Breter bedeuten die Welt, wir haben dort Taufensajas wie Döbler und Ernst, wie Kunst und Pietro Bono, ja demaleinst sogar einen leibhaftigen Elephanten gesehen, dem unser guter Hinge recht bedachtsam die Hauptrolle in einem, eigends für diesen bedeutenden Gast in Thalia's Hallen geschriebenen Stücke zugetheilt hatte. Was wollen Sie mehr? Ich sage, wir sind zufrieden, also schweige der knurrende Korrespondent. —

Unser Gesangverein wirkt rüstig und lobenswerth; er führte am 18. Januar im großen Konzertsale Friedrich Schneider's Oratorium, „Absalon,“ meisterhaft durch. Ueberhaupt hält Euterpe jetzt ihren freundlichen Umzug und läßt uns das Dideldumdei der Weihnachtstage bei ihren sanft einschmeichelnden Tönen vergessen. Unser Tenorsänger, Karl Otto, gab ein recht besuchtes Vokal- und Instrumentalkonzert, worin von dem Konzertgeber die Tenorarie aus „Joseph in Egypten“ besonders gut vorgetragen wurde, eben so „Abelaide“ von Beethoven und Tenorarie aus dem „Don Juan.“ Unser trefflicher Dr. Fischer trug Konzertsätze vor, das Orchester Duvertüren von Mozart und Mad. Göpel eine Cavatine von Pacini — der Abend war schön.

(Fortsetzung folgt.)